

Von königlichen Freistellen und stummer Claviatur

Dokumente aus der Frühzeit des Leipziger Konservatoriums wurden restauriert und digitalisiert

von **BARBARA WIERMANN**



Seitenschmuck eines
Directorialzeugnisses
aus dem Jahr 1885.

Am 2. April 1843, vor 165 Jahren, nahm das Musikkonservatorium in Leipzig, die erste höhere musikalische Bildungsanstalt in Deutschland, seinen Lehrbetrieb auf. In nationalen und internationalen Zeitungen und Musikzeitschriften warb man für die neue Einrichtung mit dem Namen ihres prominenten ersten Direktors, Felix Mendelssohn Bartholdy – er war den jungen Musikern aus aller Welt bekannt. Mendelssohn hatte sich als langjähriger Gewandhauskapellmeister für das Konservatorium eingesetzt, wollte sich wegen alternativer Angebote aus Preußen aber nicht endgültig an das Institut binden.

Die weit gestreuten Mitteilungen über sein Direktorat dokumentieren den hohen Anspruch des Konservatoriums. Auf dem Lehrprogramm standen neben dem praktischen Unterricht auch umfangreiche theoretische Unterweisungen. Studierende durften kostenfrei die Gewandhauskonzerte, die Motetten des Thomanerchores und die Oper besuchen. Es sollte eine Bildungsanstalt werden, die Frauen wie Männern, Deutschen wie Ausländern offen stand. Bereits am Gründungstag schrieben sich 22 Studierende aus verschiedenen Teilen Deutschlands ein, bis zum Sommer 1843 folgten Musikstudenten aus den Niederlanden, England, Norwegen und den USA.

Erste Verweise, säumige Zahler

Um in die Frühzeit des Konservatoriums einzutauchen, wenden sich Interessierte am besten an die Bibliothek der Hochschule für Musik und Theater Leipzig. Hier werden die Dokumente zur Hochschulgeschichte aufbewahrt, erschlossen und der Forschung zugänglich gemacht. Erhalten sind zahlreiche Unterlagen zu Studierenden und Konvolute mit Briefen und Circularen der Hochschuldirektion.

Das Leben der jungen Musiker am Konservatorium begann mit einem Eintrag in das Inskriptionsregister.

Damit erkannten sie das Disziplinarreglement an. Es durfte kein Unterricht versäumt werden, musikalische Darbietungen an öffentlichen Plätzen (gemeint sind wohl Gaststätten und Kneipen) waren nur mit Genehmigung des Direktoriums erlaubt. Das Reglement endete mit der Warnung: „Unsittliches Verhalten und sonstige Uebertretungen obiger Vorschriften werden vom Directorio mit Ernst geahndet und nach Befinden im Wiederholungsfall mit Entfernung aus dem Institut bestraft.“ Und tatsächlich schickte Felix Mendelssohn Bartholdy schon bald zwei Studenten aus Boston und Liverpool wieder nach Hause. Eine „traurige Sache“, schrieb er am 13. August 1843 an den Direktoriums-Vorsitzenden, die jedoch „nicht noch mehr Publicität“ verdiene, „als sie unglücklicherweise schon hat“.

Neben dem Inskriptionsregister blieben die Inskriptionen lückenlos erhalten. Die Studierenden schrieben sich zunächst formlos, später dann in offizielle Anmeldebögen ein. Die Einschreibungen geben Auskunft über die Herkunft und die Vorbildung der Studierenden. Erwähnt werden königliche Freistellen für besonders Talentierte – von manchen war später jedoch wenig mehr zu hören. In den Anfangsjahren hatten Studenten Gebühren für Bibliotheken zu zahlen, die nur von den Lehrenden genutzt werden durften – wen wundert es, dass viele Studenten mit dem Bibliothekstaler säumig waren?

Die Dokumente belegen, dass für das häusliche Üben stumme Claviaturen verliehen wurden. Auch damals musste beim Musizieren auf Nachbarn Rücksicht genommen werden. Ferner ist nachzulesen, in welchen Häusern, bei welchen Familien und Witwen Studierende zur Untermiete einzogen.

Über die Studieninhalte und -erfolge informieren die Zeugnisse. Während die Studierenden jeweils eine Reinschrift erhielten, wurden die von den Lehrern vorgeschriebenen Formulare im Institut aufbewahrt. Auch zweihundert Directoralzeugnisse sind



Metzler spielte auf dem Klavier Sonate No. 23 von Beethoven. Es war ein sehr schönes Spiel.



Man sollte die Finger im Tact sorgfältig - gleichmäßig zu bewegen.

überliefert: überformatige Prachtzeugnisse mit aufwändiger Zierleiste, die in den letzten zwei Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts angefertigt wurden. Warum diese nicht den Studenten überreicht wurden und im Konservatorium blieben, ist nicht mehr zu klären. Schließlich geben die Prüfungsprotokolle Auskunft über das im Studium erarbeitete Repertoire und werfen ein Licht auf einzelne Beurteilungen: „Gute Finger und Anlagen zum Mechanischen“, „recht brav und musikalisch“, „Ohne einen Begriff von Vortrag, Mäßigung und Tact“, „eine musterhafte Schülerin der Anstalt“ ...

Benutzung und Erhaltung

Alle diese Dokumente zur Hochschulgeschichte vermitteln ein instruktives Bild der damaligen Lernformen und musikpädagogischen Ziele. Um so erstaunlicher ist es, dass sie über Jahrzehnte ein Kellerdasein fristeten. Erst Anfang des 1990er Jahre, im Vorfeld der Generalsanierung des Gebäudes, kamen sie ans Tageslicht und wurden der Bibliothek übergeben. Die Materialien wurden gereinigt, neu gebunden und die Zeugnisse in säurefreie Kartons umgelagert.

Mit der Zugänglichkeit setzte schnell eine rege Nachfrage ein. Aus der ganzen Welt kommen Anfragen nach einzelnen Lehrenden oder Studierenden, nach Quellen zu musikpädagogischen Themen des 19. Jahrhunderts. Genealogische Studien führen ebenso zu diesem Archivbestand wie Fragen zum Kulturtransfer. Das Leipziger Konservatorium war Vorbild für Bildungseinrichtungen in Skandinavien und in den Vereinigten Staaten, ehemalige Leipziger Musikstudenten beteiligten sich am Aufbau des klassischen Konzertlebens in Australien.

Die zunehmende Nutzung erforderte deshalb weitere Maßnahmen zur Erhaltung des Bestandes. Im Jahr 2004 entwarf eine Diplomarbeit am Fachbereich „Medien“ der Hochschule für Wirtschaft Technik und Kultur Leipzig ein umfassendes Bestandserhaltungskonzept für diese Sammlung. Dieses konnte in den letzten Jahren, unterstützt durch die Landesstelle für Bestandserhaltung an der SLUB Dresden, in leicht abgewandelter Form Schritt für Schritt umgesetzt werden.

Die Papiere der Archivalien aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts sind fast durchgehend säurehaltig und inzwischen brüchig. Teile der Inskriptionen und Zeugnisse sind vom Tintenfraß geschädigt: die eisenhaltige Tinte rostet gleichsam durch das Trägerpapier hindurch. Hinzu kommen exogene Schäden, also starke Gebrauchsspuren insbesondere bei den Prüfungsprotokollen, Briefen und Circularen. Ausgerechnet die prächtigen Directoralzeugnis-

se sind durch einen Wasserschaden, der vor Jahren im Keller aufgetreten war, in Mitleidenschaft gezogen worden. Die Folge waren Wasserränder und Schimmelbildung.

In zwei Schritten wurde die Sammlung restauratorisch und konservatorisch bearbeitet. Zunächst erfolgte die Beseitigung der exogenen Schäden (Behandlung der Wasserschäden, Schimmelbeseitigung), dann wurden die Papiere stabilisiert.

In einem zweiten Schritt sind die Dokumente zur Sicherung ihrer Inhalte verfilmt worden. Zunächst die Inskriptionsregister, Inskriptionen und Zeugnisse aus dem Zeitraum 1843 bis 1918, dann die Prüfungsprotokolle und Briefkonvolute. Alle Aufgaben wurden außer Haus von Dienstleistern durchgeführt.

Digitalisierung

Die Verfilmung wird unmittelbar mit der Digitalisierung verbunden. Im hybriden Verfahren – und damit schonend für die Originale – wurden mit einer Aufnahme Film und Digitalisat hergestellt. Dies ging über die primäre Zielsetzung der Bestandssicherung hinaus, verbesserte aber nachhaltig die Nutzbarkeit der Materialien. Anfragen werden jetzt nicht mehr mit Brief und Kopien beantwortet, sondern in der Regel elektronisch mit angehängten Digitalisaten. Alle Unterlagen zu den Studierenden wurden in einer lokalen Datenbank nachgewiesen. Diese ermöglicht verschiedene Sucheinstiege, die auf konventionellem Wege nur mühsam durchführbar waren. Namen, Inskriptionsjahre, Herkunftsland und Herkunftsort sind jetzt schnell zu ermitteln. In Vorbereitung ist derzeit die Präsentation der Prüfungsprotokolle und Briefkonvolute im Internet. Hierzu wird mit Unterstützung der SLUB Dresden die Präsentationsoftware Goobi genutzt werden. Darüber hinaus ist geplant, die Zeugnisse zur Frühgeschichte der Musikhochschule in ein größeres Digitalisierungsprojekt zum Leipziger Konzertleben des 19. und frühen 20. Jahrhunderts einfließen zu lassen. In Kooperation mit dem Digitalisierungszentrum der SLUB sollen diese Daten zukünftig in Strukturen der Langzeitarchivierung eingebunden werden, die von kleineren Institutionen nicht zu unterhalten sind.

„Nett und correct“ – Mendelssohn über die Beethoven-Interpretation eines Schülers.
„Unsauber und sogar im Tact unrichtig“ – Auszug aus den Prüfungsprotokollen.



BARBARA
WIERMANN